Meine Auslandreise im Sommer 1911 [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923371

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

36. Der Ständerat. Er besteht aus den Abgeordneten der Kantone, 44 an der Zahl. Jeder Kanton wählt zwei Abgeordnete, die Halbkantone je einen. Die Kantone sind völlig frei in der Wahlart der Ständeräte. In einigen Kantonen werden sie von der Volsvertretung (Kantonsrat, Großer Rat), in andern vom Volke selbst gewählt. Ebenso bestimmen die Kantone die Amtsdauer ihrer Ständeräte und die Entschädigung an dieselben, die aus der Kantonskasse bestritten wird. Der Ständerat wird durch einen Präsidenten geleitet, welcher für ein Jahr ernannt wird; für das folgende Jahr muß der Präsident aus den Abgeordneten eines andern Kantons gewählt werden.

2. Der Bundesrat und die Bundesbeamten.

37. Der Bundesrat. Der Bundesrat ist die Regierungsbehörde der Schweiz. Er ist die oberste leitende und verwaltende Behörde. Er besteht aus 7 Mitgliedern, die von der Bundesversammlung auf 3 Jahre gewählt werden. Die Wahl erfolgt durch die Bundesversammlung jeweilen nach der Gesamterneuerung des Nationalrates in der Dezembersitzung mit Amtsbeginn vom nächsten 1. Januar an. Es darf nicht mehr als ein Mitglied aus den stimmfähigen Bürgern des nämlichen Heimatkantons gewählt werden. Der Bundesrat hat einen Präsidenten; er führt den Namen Bundespräsident, ist aber nicht, wie in Frankreich und Nordamerika, Präsident der Republick. Der Präsident des Bundesrates hat keine höhern Kompetenzen als die andern Mitglieder. Er wird von der Bundesversammlung auf ein Jahr gewählt und ist für das folgende Jahr weder als Präsident, noch als Vizepräsident wählbar. Die Bundesräte haben bei den Verhandlungen in beiden Kammern beratende Stimme. Jedes Mitglied des Bundesrates besorgt eine oder mehrere Abteilungen der Leitung und Verwaltung, Departemente. Solche Departemente sind: Aeußeres, Inneres, Justiz und Polizei, Militär, Finanzen und Zölle, Industrie, Landwirtschaft und Handel, Post und Eisenbahnen.

38. Die Bundeskanzlei. Dem Bundesrat ist die Bundeskanzlei beigegeben, welcher die Protokollierung und Ausfertigung der Beschlüsse des Bundesrates und der Bundesversammlung, ferner die Ueberwachung des Archivs, die Registratur, Uebersetzung und Drucklegung von Beschlüssen und Berichten, überhaupt die Besorgung aller Kanzleigeschäfte des Bundesrates und der Bundesversammlung obliegt. Der Vorsteher der Bundeskanzlei heißt Kanzler, welcher von der Bundesversammlung gleichzeitig mit dem Bundesrate auf 3 Jahre gewählt wird. Seine Tätigkeit ist eine beurkundende. Ihm sind zwei Stellvertreter (Vizekanzler) und die nötigen Beamten und Angestellten beigegeben.

39. Die Bundesbeamten. Die Bundesbeamten, mit Ausnahme des Kanzlers, des Generals, des Bundesgerichtes und seiner Kanzlei, werden vom Bundesrate auf eine Amtsdauer von 3 Jahren gewählt. Von den Beamten unterscheiden sich die Angestellten und das Hilfspersonal. Der Bundesrat ist auch berechtigt, Sachkundige beizuziehen.

3. Das Bundesgericht.

40. Zusammensetzung. Zur Ausübung der Rechtspflege, soweit diese dem Bunde zufällt, ist ein Bundesgericht aufgestellt. Die Mitgliederzahl wird nach Bedürfnis durch Gesetz bestimmt; gegenwärtig besteht das Bundesgericht aus 24 Mitgliedern und 9 Ersatzmännern. Sie werden von der Bundesversammlung auf 6 Jahre gewählt; hierbei soll auf die Vertretung der drei Nationalsprachen Rücksicht genommen werden. Wählbar ist jeder stimmberechtigte Schweizerbürger. Der Präsident und der Vizepräsident werden von der Bundesversammlung gewählt. Das Bundesgericht wählt seine Gerichtsschreiber. Dasselbe ist in Abteilungen getrennt, welche sich in die Geschäfte teilen, da es nicht möglich wäre, alle Geschäfte zu bewältigen, wenn für jeden einzelnen Fall das ganze Bundesgericht sitzen müßte.

41. Die eidgenössischen Assisen. Es gibt auch ein eidgenössisches Schwurgericht. Es werden deshalb alle 6 Jahre in den Kantonen eidgenössische Geschworne gewählt. Wenn das Schwurgericht zusammentreten soll, wird die nötige Anzahl von Geschwornen ausgelost. Die Leitung des Schwurgerichtes besorgt das Bundesgericht. Die Assisen treten nur zusammen, wenn es sich um gewisse politische Verbrechen handelt; sie müssen sehr selten einberufen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Meine Auslandreise im Sommer 1911.

Von Eugen Sutermeister. (Forts.)

Der Pastor bat mich freundlicherweise, auch eine Ansprache halten zu wollen, ich zog es aber vor, im Taubstummenverein, den ich nach-

her aufsuchen sollte, zu reden, vor einer größern Schar; auch war mir, wie schon gesagt, das Lokal zu wenig hell. Auch dem Pastor war mein Name schon länger bekannt. Mit den Herren Warnecke und Kruse erschien ich denn auch um 5 Uhr im Vereinslokal der Kieler Taubstummen, wo sich bereits 40 eingefunden hatten, also weit mehr als vorhin im Predigtlokal. Aber leider entbrannte alsobald unter taubstummen Männern ein hitziger Streit. Die zwei genannten Taubstummenlehrer waren auch gekommen, um zwischen Taubstummen die Friedensrichter zu machen in einem besondern Zimmer. Als sie zu uns zurückkamen, bat mich der Vorsitzende, ein ehrsamer Schuhmacher, um eine Anrede. So bestieg ich denn einen Stuhl und bemerkte zuerst, wie es mich freue, so viele gescheite Taubstumme beisammen zu sehen, sie hätten das dem Taubstummen-Unterrichte zu verdanken und man sehe auch, daß sie das Gelernte gut verwendet hätten, sie verdienen mit Ehren ihr Brot usw. Aber ein kluger Kopf mache noch nicht glücklich, da müsse auch das Herz gut sein. Ein gescheiter Kopf mit Unfrieden im Herzen und Streit nach außen sei wertlos. Hauptsache sei ein liebevolles und treues Herz. Wir hätten alle dasselbe Gebrechen und sollten schon deswegen uns mehr lieben und helfen. Sie bildeten einen „Verein", doch gewiß nicht, um sich zu entzweien, sondern um zusammenzuhalten. Nach mir bestieg Herr Kruse den Stuhl, bekräftigte meine Worte und ließ mir glückliche Weiterreise wünschen, worauf sich alle einmütig erhoben und ein Hoch auf mich ausbrachten. Es war schon dunkel geworden. Ich schaute mir noch das Leben und Treiben am Hafen und in den Straßen an. Welch eine sonntäglich geputzte Menschenmenge und welch verschiedenfarbiges Lichtermeer auf und an dem Hafen! Und überall erblickte man fast nur Matrosen, Seesoldaten, Kadetten und Seeoffiziere, alle in schmucken Uniformen. Die Stadt Kiel verschönt und modernisiert sich gewaltig. Die alten, engen Straßen verschwinden nach und nach, ganze Reihen schmutziger, ungesunder Häuser werden abgebrochen, vollständige Kanalisationen durchgeführt usw. Die Stadt liegt prächtig an dem sehr geräumigen Hafen, der mit Recht berühmt ist, kann er doch eine ganze Flotte fassen.

Andern Tags fuhr ich schnurstracks nach Dänemark über die Ostsee. Es war eine wundervolle Ausfahrt aus dem wundervollen Hafen, bei blauem Meer. Die vielen stolzen Kriegsschiffe, die ich noch gestern gesehen hatte, waren verschwunden, aber ich fand sie wieder weit draußen auf offener See, begriffen in eifrigen Vorübungen für die nahe bevorstehenden Kaisermanöver der gesamten Kriegsflotte. In lang ausgedehnter Schlachtlinie schwammen die Kolosse dahin, dicke schwarze Rauchwolken ausstoßend. An manchem fuhren wir ganz nahe vorbei und da konnten wir wahrnehmen, wie Matrosen sich im Flaggenschwingen übten, in jeder Hand eine kleine Flagge. Jede Flaggenbewegung bildet eine Sprache für sich und kann so den entfernteren Schiffen mitgeteilt werden ohne allen Laut. Unterwegs sahen wir eine einsame Windmühle schwerfällig ihre Riesenarme drehen und 14 Schiffe, schwarz wie die Nacht, dicht hinter- und nebeneinander vorbeifahren. Es herrschte Windstille und die Sonne brannte uns heiß auf den Rücken. Manche Passagiere streckten sich auf dem Verdeck aus zu einem Sonnenbad. Vor uns auf der blaugrünen dunklen See schimmerten schneeweiße kleine Wellenkämme und hinter uns blinkte blendendhell das Meer in der Mittagssonne. Unser Schiff schaukelte auch nicht ein bißchen im Gegensatz zu der Hamburger „Silvia", welche, wie wir hinterher erfuhren, von den Hamburgern nur der „Kotzkasten" genannt wird, wegen ihrer unangenehm stampfenden Maschine und daherigen Beförderung der Seekrankheit. Ein Blick in die Meerestiefe offenbarte mir streckenweise ganze Wälder von seltsamen Pflanzen. Das einzige Unschöne auf dieser sonnigstillen Ostseefahrt war die 3 Kronen teure Mittagsmahlzeit. Erfahrene Reisende hatten deshalb Proviant mitgenommen und verzehrten ihn vergnügt unter dem lachenden Himmel. Um $9^1/_2$ Uhr waren wir in Kiel ausgefahren und um $2^1/_2$ Uhr landeten wir in der langweilig aussehenden Hafenstadt Korsör.

Hier traf ich im Bahnzug zufällig mit Herrn Sundberg zusammen, der seinen ebenfalls gehörlosen Freund, Herrn Hansen, bei sich hatte, einen Künstler in Malerei und Plastik.[1] Vergnügt langten wir so zu dreien in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen an. Der allezeit gefällige Herr Sundberg logierte im selben Hotel wie ich und leistete mir in der Folge unschätzbare Dolmetscherdienste, da er der skandinavischen Sprachen mächtig ist, und in Dänemark, wo die Deutschen nicht beliebt sind, nur wenig Deutsch gesprochen wird.

[1] Palastik = Bildhauerei.

Wie ist alles in Dänemark so hell und freundlich und sauber, schon die Eisenbahnkupees bilden nette behagliche Wohnräume. Wie plump und klotzig und eng sieht dagegen alles in Deutschland aus. Der dänische Charakter erinnert an die welsche elegante Art. Und erst das schöne Kopenhagen mit seinen 600,000 Einwohnern! In den Straßen fiel mir vor allem die wahrhaft beängstigende Menge von Velos auf. Man sagt, jeder zehnter Kopenhagener besitze solch ein Zweirad. Auf den Straßen ist eine Fahrbahn ausschließlich für die Velos hergerichtet, dicht neben dem Trottoir. Seltsam stachen mir in die Augen die vielen knallroten Schoßröcke, die an allen Ecken und Enden auftauchten. Ich merkte bald, daß es die Briefträger waren. Diese Rotröcke tragen einen fröhlichen Ton in das Straßenleben. Zur Erklärung sei gesagt, daß Rot neben Weiß die dänische Landesfarbe ist. Das dänische Wappen ähnelt dem unsern, indem es auch ein weißes Kreuz auf rotem Feld darstellt. Nur durchschneidet das Kreuz das Feld ganz, so daß in jeder Ecke ein rotes Viereck entsteht. Die Dänen lieben ihr Wappen sehr. Man sieht es auf vielen Gebäuden in Fahnen und Flaggen, in Gasthöfen auf den Speisesaal-Tischen, da sind an Stelle der Blumensträuße zierliche, bewimpelte Flaggenmasten aufgestellt, was sich auch sehr hübsch ausmacht. Sogar auf den Gemüsewagen der Straßenhändler sind solche weißrote Fähnlein aufgepflanzt. — Außer den elektrischen Straßenbahnwagen fahren noch viele Pferdeomnibusse herum. Die Polizisten tragen sehr einfache, fast melancholische Uniform: schwarz mit gelben Knöpfen, die Tramkondukteure haben weiße Mützen auf, beinahe wie unsere Köche, und die Kellner tragen vielerorts weiße Kleidung, was viel netter und appetitlicher aussieht, als unsere Kellner mit ihren unpraktischen schwarzen Tuchfräcken. Ueberhaupt lieben die Dänen das Feine. Z. B. im Hospiz, wo ich logierte, brachte man uns den Teller Suppe nicht in der bloßen Hand, sondern auf einer Serviette, die ihrerseits noch auf einer Platte lag. Und was für wunderbare Mittagssuppen gab es manchmal! Einmal war's der reinste, süße rote Punsch, worin einsam eine Zitronenscheibe schwamm und neben den Suppenteller ward eine Schale hingestellt mit ganz kleinem rundem Backwerk, wovon man nach Belieben mit dem Löffel in die Suppe tun konnte. Das Leibgericht der Skandinavier ist Apfelmus mit einer Kanne Milch dazu. Ueberall, wo ich hinkam als Familiengast oder Tourist, kehrte dieses gelbweiße Gericht unfehlbar wieder. Man überschemmt das Mus mit der Milch.

In Kopenhagens Straßen erschaute ich zum erstenmal ein weiblichen Kutscher. Sehr praktisch sind einige Schaufenster von Metzgern eingerichtet; an ihren Scheiben fließt beständig Wasser herab, das die ausgestellten Fleischwaren frisch und kühl erhält. Viele Straßen sind in ihrer ganzen Breite asphaltiert, daher sieht man auch eine Menge Rollschuhläufer. Die Hüte der Bäuerinnen, die ich hereinkommen sah, gleichen ganz denen der Salutistinnen, nur tragen erstere darüber noch ein schwarzes Spitzentuch, das unter dem Kinn zusammengebunden wird.

In der Stadt liegen verstreut wundervolle, sorgfältigst gepflegte, öffentliche Parks und Gärten mit herrlichen Blumenbeeten und zierlichen Statuen und Statuetten aus Sage und Geschichte. Besonders hübsch ist es im Rathausgarten mit seinen vielen rebenumsponnenen Läublein, wie gemacht für Liebespaare. Der zoologische Garten zeichnet sich weit mehr durch seine Prachtexemplare von alten Bäumen aus, als durch seine Tiere. (Fortsetzung folgt.)

Zwei taubstumme Freundinnen.

Zwei taubstumme Mädchen, Gertrud und Margarete, waren gleichzeitig aus einer taubstummenanstalt entlassen worden. Beide strahlten vor Freude über ihre schönen Zeugnisse, die sie bekommen hatten. Jahrelang hatten sie treue Freundschaft gehalten und nun sollten sie sich trennen, vielleicht auf — immer. Noch ein warmer Händedruck und in ganz entgegengesetzter Richtung fuhren die beiden Mädchen ihrer Heimat zu. Beide lernten die Damenschneiderei und wurden, weil sie sehr geschickt waren, auch tüchtig in ihrem Handwerk. Während aber Margareta sparsam und bescheiden war, neigte Gertrud zu Stolz und zur Verschwendung. Teure Hüte, feine Kleider und kostbare Ringe hatte Gertrud schon als Mädchen begehrt. Jetzt aber, wo sie oft recht viel Geld verdiente, kaufte sie sich alles, was ihr gefiel. Dies paßte aber ihren Kunden nicht, denn beim Putzen hatte hatte Gertrud oft viel Zeit versäumt; um aber das Versäumte nachzuholen, nähte sie dann rasch und nachlässig. Deshalb blieb eine Dame nach der andern mit ihrer Arbeit weg und suchte sich eine andere Schneiderin, und da Gertrud für arme Frauen nicht nähen wollte,